

Peter Blume

***Bibliothekarische Systematiken und Fachsystematik(en)
der Philologen – eine vielschichtige Beziehung***

Original erschienen in:

Literaturwissenschaft und Bibliotheken / Stefan Alker; Achim Hölter (Hg.). -
Göttingen : V&R unipress, Vienna Univ. Press, 2015. - S. 139-152.

Original veröffentlicht: 2015

ISBN (online): 978-3-7370-0454-1

ISBN (gedruckt): 978-3-8471-0454-4

DOI: 10.14220/9783737004541.139

URL: <http://dx.doi.org/10.14220/9783737004541.139>

[Gesehen: 2015-10-12]



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

[<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>]

Peter Blume

Bibliothekarische Systematiken und Fachsystematik(en) der Philologen – eine vielschichtige Beziehung

Abstract

Bibliothekarische Fachklassifikationen wissenschaftlicher Literatur sind durch zwei, teils entgegengesetzte, Zielsetzungen bestimmt. Auf der einen Seite suchen sie die bibliothekarisch eindeutige Trennung zwischen den verwendeten Klassen zu gewährleisten, auf der anderen Seite lehnen sie sich möglichst eng an die Selbstklassifikation des betreffenden Wissenschaftsgebiets an, die, wie im Fall der Philologen, durchaus gewisse begriffliche Unschärfen und Vagheiten einschließen kann. Dabei sind Klassifikationen nie als objektive Instrumente zur kontextfreien Inhaltsbeschreibung von Dokumenten zu verstehen, sondern als Werkzeuge zur Sacherschließung, die in einem bestimmten Entstehungs- und Nutzungszusammenhang stehen. Dass diese Zusammenhänge historischem Wandel unterworfen sind, zeigt exemplarisch ein Blick auf die Entwicklung des philologischen Teils der »Regensburger Verbundklassifikation«.

Bibliographic classification of scientific literature is determined by two, partly opposing, objectives. On the one hand it aims at clear distinction between the classes used in the system of classification. On the other hand it follows, reasonably, the classification used by the respective field of science itself to classify subjects, and those self-classifications often contain, as in the case of philology, many indistinct and vague terms. In addition, bibliographic classification systems are never instruments to describe the content of documents in an impartial and context-free way, they are rather tools for subject indexing bound to a specific context of origin and usage. To demonstrate that the historical change of classification systems is driven by change of their cultural context the »Regensburger Verbundklassifikation«, a classification scheme prevalent in German speaking countries, serves as an example.

Keywords

Systematik – Klassifikation – Philologie – Literaturwissenschaft

Classification scheme – systematics – philology – study of literature

1. Kategorisieren, Klassifizieren, Systematisieren – zwischen wissenschaftlicher Theoriebildung und bibliothekarischer Pragmatik

So selbstverständlich sich die Tatsachen darstellen, dass einerseits Literatur in Bibliotheken meist systematisch geordnet zugänglich gemacht ist und dass andererseits die Philologien sowohl ihren Gegenstandsbereich als auch ihren Umgang damit zu systematisieren suchen, so vieldimensional sind die Hintergründe dieser »Basistätigkeiten« in Bibliothekswesen wie Philologie. In der historischen Dimension ist das Bestreben der Wissenschaften, sowohl ihren Gegenstandsbereich wie ihre eigenen Hervorbringungen in eine Ordnung zu bringen, eng verflochten mit den Ordnungsbestrebungen in Bibliotheken und ihren Vorläufern. In philosophischer Dimension bewegt sich dagegen die Frage, was wissenschaftliches Klassifizieren überhaupt und welcher Natur das Kategorisieren unserer Umwelt ist, das wir mit der Verwendung von Sprache schon im Alltag und noch vor dem Benutzen einer wissenschaftlichen Fachsprache oder gar dem Umgang mit einer Sachsystematik in einer Bibliothek vornehmen. Da neuere Arbeiten zum wissenschaftlichen wie auch zum bibliothekarischen Klassifizieren explizit den Rückbezug zur sprachphilosophischen Auseinandersetzung mit dem Problem der Kategorisierung in und mit der Alltagssprache suchen, lohnt ein Blick auf die zentralen Konzepte, auf die dabei Bezug genommen wird. Vor dem Hintergrund der sprachtheoretischen Problemskizze lassen sich auch Entwicklungen in der historischen Dimension des literaturwissenschaftlichen und bibliothekarischen Klassifizierens besser umreißen.

Ausgangspunkt der philosophisch-sprachtheoretischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Kategorisierung ist die Beobachtung, dass die Kategorien, die Teil des alltäglichen Sprachgebrauchs sind, beinahe ausnahmslos nicht den Ansprüchen genügen, welche die klassische philosophische Logik an Kategorien und Begriffe stellt. Diese sollten – so die Theorie spätestens seit Aristoteles – einerseits in sich konsistent sein, so dass jeder Einzelgegenstand, der unter eine Kategorie gefasst ist, ein gleich guter Repräsentant der Kategorie ist. Andererseits sollten Kategorien nach klassischer Auffassung vor allem scharfe Grenzen zu anderen Kategorien hin besitzen. Ob ein bestimmter Gegenstand also beispielsweise ein Buch ist oder eine Broschüre oder Zeitung, wäre demnach

in jedem Fall eindeutig anzugeben. Dem widerspricht jedoch nicht nur die Intuition in Hinsicht auf die eigene Sprachverwendung, sondern auch die empirische Überprüfung. Die Kategorien der Alltagssprache sind keine »aristotelischen« Kategorien. Weder sind sie in sich konsistent (ein Buch in festem Leineneinband mag als »typischeres« Buch angesehen werden als etwa ein Taschenbuch), noch besitzen sie scharfe Grenzen (bei bestimmten Einzelgegenständen sind wir unsicher, ob es sich noch um eine Broschüre oder schon um ein Buch handelt, noch um ein Buch oder schon um einen Katalog). Die Kategorien der Alltagssprache sind also im Unterschied zur Idealvorstellung der klassischen Logik in vielen Fällen *vage*.¹

Mag semantische Vagheit in der Alltagssprache unvermeidlich und aus verschiedenen Gründen sogar nützlich sein, so ist sie in den Fachsprachen der Wissenschaften oft unerwünscht und wird soweit als möglich vermieden. Wo Sprache »in einem durch berufliche und wissenschaftliche Fächer unterteilten, begrenzten Kommunikationsbereich« Verwendung findet, »um zwischen den in diesem Bereich Tätigen eine möglichst präzise und ökonomische Verständigung über fachspezifische Inhalte zu erreichen«,² sind die unscharfen und inkonsistenten Kategorien der Alltagssprache für die Kommunikation häufig wenig geeignet. Es kann sogar als einer der wesentlichen Inhalte von Wissenschaft betrachtet werden, Begriffe präzise zu definieren und somit als *Fachtermini* für den weiteren Gebrauch in der Fachkommunikation bereitzustellen. In ihrer Gesamtheit ergibt sich aus den Fachtermini eines Wissenschaftsgebiets, ihren Bedeutungen sowie Abgrenzungen von- und Relationen zueinander eine *Fachterminologie*, deren Hauptzweck es ist, Vagheit zu reduzieren und somit maximale semantische Präzision bei minimalem kommunikativem Aufwand zu erreichen.

Allerdings variiert der Grad der nötigen und angestrebten terminologischen Strenge stark zwischen den verschiedenen Wissenschaftsgebieten. Während Disziplinen, die empirisch arbeiten und in denen der Grad der Formalisierbarkeit hoch ist, eher terminologische Schärfe fordern, gilt dies für die Kultur- und Geisteswissenschaften nicht in gleichem Maß. Dabei gehört der fachwissenschaftliche Streit über das angemessene Präzisionsniveau einzelner Fachbegriffe wie auch der Fachsprache als Ganzer gerade in der Literaturwissenschaft zum fachlichen Diskurs. Am Beispiel des literaturwissenschaftlichen

1 Vgl. Nora Kluck: Der Wert der Vagheit. Berlin, Boston: de Gruyter 2014 (= Linguistics & Philosophy 5), S. 14: »Ein sprachlicher Ausdruck (Prädikat) ist vage, wenn für bestimmte Objekte durch die Bedeutung des Prädikats trotz Kenntnis der relevanten Tatsachen nicht eindeutig bestimmbar ist, ob sie unter den ausgedrückten Begriff fallen oder nicht, das heißt, wenn Grenzfälle existieren. Die Extension eines durch ein vages Prädikat ausgedrückten Begriffs hat also unscharfe Grenzen.«

2 Ebd., S. 135.

Gattungsbegriffs *Novelle* hat Werner Strube sehr klar aus der Perspektive der Analytischen Philosophie heraus verschiedene in der Literaturwissenschaft gebräuchliche Definitionsweisen gegenübergestellt, und er weist trotz des eigenen Bemühens um Präzisierung der Fachterminologie mit Joseph Peter Stern den »merkwürdigen Aberglauben« der »Szientisten« unter den Literaturwissenschaftlern zurück, »demzufolge der Maßstab von ›Genauigkeit‹ den Naturwissenschaften entlehnt wird«. Bestimmt sei der angemessene begriffliche Präzisionsgrad, so Stern, allein »von dem Zweck, den wir anstreben, von dem Gebrauch, den wir bei einer gegebenen Definition im Sinne haben«.³

Um den Unterschied zwischen dem Zuordnen von Gegenständen und Sachverhalten zu Kategorien, das durch und mit Verwendung von Sprache im Alltag gleichsam mit unterläuft, von der fachsprachlich expliziten Einteilung der Fachgegenstände in Klassen zu verdeutlichen, empfiehlt es sich, von *Kategorisierung* zu sprechen, ausschließlich wenn es um die Alltagssprache geht, und von *Klassifizierung* in Bezug auf die Fachsprache oder auf die bibliothekarische Praxis. Denn die Ausdrücke Klassifikation/Klassifizieren scheinen von Anfang an mit der wissenschaftlichen und klassisch-aristotelischen Unterteilung von Gegenstandsbereichen verbunden zu sein. Selbst in der bibliothekarischen Fachliteratur werden häufig Klassifikationen aus der Botanik oder Zoologie als Vorläufer und Vorbilder für bibliothekarische Klassifikationen angeführt.⁴

Dabei ist eine ausgearbeitete Klassifikationssystematik dadurch gekennzeichnet, dass die einzelnen Klassen in der Art einer monohierarchischen Taxonomie geordnet sind. Eine Klasse kann also eine oder mehrere untergeordnete Klassen besitzen, aber an jeder Stelle der Systematik gibt es für jede Klasse nur maximal eine übergeordnete Klasse. Auf diese Weise ist es möglich, jede Klasse durch Angabe der übergeordneten Klasse und eines Differenzkriteriums, das sie von gleichgeordneten Klassen unterscheidet, eindeutig zu definieren. Bibliothekarische Klassifikationssysteme stehen hierbei in doppelter Weise in einem Bindungsverhältnis zu strengen wissenschaftlichen Taxonomien. Zum einen stellen diese, wenn sie sich in einem Wissenschaftsgebiet durchgesetzt haben, eine bekannte Ordnung der jeweiligen Disziplin dar und bieten sich daher als Ordnungsprinzip für eine Bibliothek mit hauptsächlich wissenschaftlicher Nutzerschaft an. Zum anderen aber – und das ist ein zwar

3 Joseph Peter Stern: Vom Nutzen der Wittgensteinschen Philosophie für das Studium der Literatur. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 50 (1976), S. 557–574, hier S. 565; zitiert nach Werner Strube: Analytische Philosophie der Literaturwissenschaft. Untersuchungen zur literaturwissenschaftlichen Definition, Klassifikation, Interpretation und Textbewertung. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh 1993 (= Explicatio), S. 28.

4 Vgl. beispielsweise Sue Batley: Classification in Theory and Practice. Oxford, New Hampshire: Chandos 2005, S. 2.

rein technischer, doch nicht weniger bedeutsamer Aspekt – ist für den heute wichtigsten Anwendungsfall bibliothekarischer Klassifikationen, nämlich die Nutzung als Aufstellungssystematik für einen meist räumlich zusammengefassten Buchbestand, gar keine andere Art der Klassifikation, d. h. der inhaltlich-thematischen Ordnung des Bestands möglich. Ein Buch als physisches Objekt kann zur selben Zeit nur an einem Ort in der Bibliothek stehen und damit auch nur genau einer Klasse oder Systemstelle der Systematik zugeordnet sein, die übergeordnete thematisch zusammengehörende Gruppe von Büchern kann nur in einem fachlichen Bereich der Bibliothek stehen usf.

Allerdings ist es wohl eher als Ausnahmefall zu betrachten, wenn ein Wissenschaftszweig über eine vollständig ausgearbeitete taxonomische Aufgliederung seines Gegenstandsbereichs und seines eigenen Tätigkeitsfelds verfügt. In vielen Fällen gerade auf dem Gebiet der Geistes- und Kulturwissenschaften ist eine solche strenge Ordnung gar nicht angestrebt. Andererseits differenzieren Spezialisten in wissenschaftlichen Teildisziplinen ihr Forschungsgebiet teils sehr viel weiter aus, als es sich sinnvollerweise in einem bibliothekarischen Klassifikationssystem abbilden lässt.⁵ In Bezug auf das Verhältnis zwischen bibliothekarischer Klassifikation und Selbstklassifikation der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen kann daher in Form einer These formuliert werden:

These 1:

Bibliothekarische Klassifikationen sind zu einer rigideren, zugleich aber häufig größeren Ordnung eines Wissenschaftsgebiets gezwungen, als sie das jeweilige Gebiet selbst vornimmt.

Aus der geschilderten doppelten Bindung zwischen Selbstklassifikation einer Disziplin und ihrer »Abbildung« in einer bibliothekarischen Klassifikation ergibt sich aber auch gleich eine zweite These:

These 2:

Bibliothekarische Klassifikationen orientieren sich an dem Vorwissen eines spezifischen Benutzerkreises und übernehmen daher pragmatischerweise dessen Ordnungserwartungen.

5 So beklagt beispielsweise David Perkins, dass in der *Cambridge History of Classical Literature* von 1985 die klassische griechische Lyrik des 7. bis 5. Jhs. v. Chr. in mindestens vier Untergattungen unterteilt wird, obwohl das erhaltene Textkorpus, auf das sich diese Differenzierung bezieht, aus Dichtungen von lediglich etwa 18 Autoren bestehe. Vgl. David Perkins: *Literary Classifications. How Have They Been Made?* In: *Theoretical issues in literary history*. Hg. von David Perkins. Cambridge, London: Harvard University Press 1991 (= *Harvard English Studies* 16), S. 248–267, hier S. 254.

2. Philologien oder Sprach- und Literaturwissenschaften?

These 2 führt unmittelbar zu der Frage nach der genauen Relation zwischen den (wie auch immer näher zu bestimmenden) »Ordnungserwartungen« eines (wie auch immer näher zu bestimmenden) »Benutzerkreises« auf der einen und dem Vokabular und der Struktur eines Klassifikationssystems auf der anderen Seite. Diese Frage ist weniger problematisch, solange sich der Blick auf den Zeitpunkt des Entwurfs einer Klassifikation richtet. Da moderne Klassifikationen in der Regel von fachwissenschaftlich vorgebildeten Bibliothekaren und zumindest in Abstimmung mit Wissenschaftlern entwickelt werden, spiegelt sich in ihnen ein gewisser Konsens über die Wissensordnung des Fachgebiets zu einem gegebenen Zeitpunkt wider, der auch die Grundlage für die intradisziplinäre Fachkommunikation bildet.

Schwieriger, aber zugleich auch interessanter stellt sich das Verhältnis zwischen fachwissenschaftlicher Selbstordnung der eigenen Disziplin und der Ordnung des entsprechenden Wissenschaftsgebiets, wie sie sich in einer bibliothekarischen Klassifikation wiederfindet, dar, wenn sich der Blick auf die historische Entwicklung richtet. Ein eindrückliches Beispiel hierfür gibt Jens-Erik Mai in seiner Untersuchung zur »Modernity of Classification«. Mai bezieht sich dabei auf eine Änderung in der 22. Auflage der *Dewey Dezimal Classification* (DDC), der wohl am weitesten verbreiteten bibliothekarischen Klassifikation. Bis zur 1996 erschienenen 21. Auflage unterschied die DDC hinsichtlich ethnisch-sozialer Gruppen drei »Grundrassen« (»basic races«), »Caucasoids«, »Mongoloids«, and »Negroids«, sowie vier »Mischungen der Grundrassen« (»mixtures of basic races«).⁶ Mit der 22. Auflage, veröffentlicht im Jahr 2003, wandte man sich von dieser Klassifizierung ab zugunsten der Empfehlung, entsprechendes Material einer spezifischen ethnischen Gruppe zuzuordnen. Der Name der »Table 5«, die zur ergänzenden Sacherschließung entsprechender Themenaspekte einzusetzen ist, wurde von »Racial, Ethnic, National Groups« in »Ethnic and National Groups« geändert.⁷

Die Gründe für diese verhältnismäßig tiefgreifende Änderung in der DDC bedürfen beinahe keiner Erläuterung. Sie spiegeln nicht nur einen Wandel im allgemeinen und wissenschaftlichen Sprachgebrauch, sondern darüber hinaus geradezu einen gesellschaftlich-politischen Bewusstseinswandel wider.⁸ Der

6 Vgl. Jens-Erik Mai: The modernity of classification. In: *Journal of Documentation* 67 (2011), Nr. 4, S. 710–730, hier S. 714.

7 Vgl. Joan S. Mitchell: DDC 22. An Introduction, URL: <http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/aw/2003/ifla/vortraege/iv/ifla69/papers/121e-Mitchell.pdf> (Zugriff: 18.07.2014), S. 4.

8 Vgl. Mai: The modernity of classification (Anm. 6), S. 714: »The removal of race from the classification system signals a certain value [...] that is in line with contemporary thinking and scholarship«.

Effekt des Beispielfalls beruht auf dem Erstaunen darüber, dass noch bis in das Jahr 2003 überhaupt Bezeichnungen für unterschiedliche menschliche »Rassen« in einer in der westlichen Welt weit verbreiteten bibliothekarischen Klassifikation gebräuchlich waren. Gleichwohl macht Jens-Erik Mai mit einigem Recht darauf aufmerksam, dass der »erklärte Zweck« (»stated purpose«⁹) eines bibliothekarischen Klassifikationssystems ein anderer ist als der einer wissenschaftlichen, im konkreten Fall der einer anthropologischen oder ethnologischen Klassifikation. So könnte sich aus der 2003 durchgeführten Veränderung das Problem ergeben, Fachliteratur, die ganz wesentlich auf Begriffen von »Rasse« in Bezug auf Menschen beruht, nicht mehr angemessen und neutral inhaltlich erschließen zu können. Letztlich aber – und darauf läuft Mais Argumentation hinaus – kann sich auch die Terminologie einer bibliothekarischen Klassifikation, die sich *per definitionem* zur Neutralität hinsichtlich der übernommenen Fachterminologie verpflichtet sieht, nicht den semantischen Verschiebungen und Neubewertungen auch der Alltagssprache verschließen. Kategorisierung im alltäglichen Sprachgebrauch und Klassifikation im fachwissenschaftlichen und bibliothekarischen Sinn treffen sich hier und erweisen sich als in einem Verhältnis der gegenseitigen Wechselwirkung stehend, statt voneinander gänzlich unabhängig zu sein.¹⁰

Beispiele dafür lassen sich leicht auch auf dem Gebiet der bibliothekarischen Klassifikation philologisch-literaturwissenschaftlicher Fachliteratur finden. Es bietet sich dabei an, die Entwicklungsgeschichte des philologischen Teils der *Regensburger Verbundklassifikation* (RVK) einer näheren Betrachtung zu unterziehen, nicht nur weil diese Klassifikation mittlerweile im deutschsprachigen Raum in wissenschaftlichen Bibliotheken weit verbreitet ist, sondern vor allem auch, weil die Fortentwicklung der Klassifikation gut dokumentiert ist und sich anhand der öffentlich zugänglichen *Rundbriefe zur Regensburger Verbundklassifikation*¹¹ auf einfache Weise nachvollziehen lässt.

Die RVK bedient sich eines alphanumerischen Notationssystems aus zwei lateinischen Großbuchstaben am Beginn einer jeden Systemstelle, auf die ein Leerzeichen und anschließend mindestens drei arabische Ziffern folgen. Die

9 Mai übernimmt hier einen Ausdruck von Clare Beghtol: Classification for information retrieval and classification for knowledge discovery. Relationship between ›professional‹ and ›naive‹ classifications. In: Knowledge Organization 30 (2003), Nr. 2, S. 64–73; vgl. Mai: The modernity of classification (Anm. 6), S. 714.

10 Vgl. Mai: The modernity of classification (Anm. 6), S. 715: »One cannot separate ›the cognitive process of categorization and the formal process of classification‹ [...] because those two kinds of classification are in fact tightly interrelated and interdependent.« Mai zitiert hier Elin K. Jacob: Proposal for a Classification of Classifications built on Beghtol's Distinction between »Naïve Classification« and »Professional Classification«. In: Knowledge Organization 37 (2010), Nr. 2, S. 111–121, hier S. 113f.

11 Vgl. URL: <http://rvk.uni-regensburg.de/>, Menüpunkt »Rundbriefe« (Zugriff: 23.07.2014).

abstrakten Oberklassen sind dabei durch den ersten bzw. die beiden ersten Buchstaben repräsentiert: CA–CK Philosophie, CL–CZ Psychologie, D Pädagogik. Der Bereich E ist seit Entwicklung der Klassifikation gegen Ende der 1960er Jahre reserviert für die Oberklasse »Allgemeine und vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft. Indogermanistik. Außereuropäische Sprachen und Literaturen«. Wie den Rundbriefen zur RVK und den vier zwischen 1976 und 1993 erschienenen gedruckten Auflagen zu entnehmen ist, sind über die Jahre zahlreiche Überarbeitungen und Ergänzungen der Teilsystematik erfolgt, von denen sich der größte Teil – auch das schon möglicherweise ein aussagekräftiger Befund – auf den Bereich der außereuropäischen Sprachen und Literaturen bezieht. Aber auch im Notationsbereich EA–ED, dem die »Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft« zugeordnet ist, hat es einige Veränderungen gegeben, von denen ein Beispiel herausgegriffen sei, das auf prägnante Weise eine Verschiebung der Grenzen der zugehörigen Fachwissenschaft und eine Erweiterung der, wenn man so will, Selbstsystematisierung des Fachs zum Ausdruck bringt. Im Jahr 2004 wurde im Unterbereich EC 1820–EC 2280 »Literaturtheorie, Literaturphilosophie, Literaturästhetik« die Systemstelle EC 1876 »Geschlechterforschung« ergänzt, nebengeordnet Klassen wie denen zur »Hermeneutik« (EC 1853), zum »Formalismus, Strukturalismus« (EC 1859) oder zum »New Criticism« (EC 1865). Bereits zwei Jahre später wurde es offenbar notwendig, die Bezeichnung der neu eingeführten Klasse zu erweitern: »Geschlechterforschung (Gender Studies / Queer Studies)«. Anhand dieses Beispiels lässt sich recht gut die Entstehung bzw. Erweiterung eines Teilgebiets innerhalb der Literaturwissenschaft nachverfolgen, welche sich, mit gewissem Zeitverzug, in der bibliothekarischen Fachklassifikation niederschlägt. Dabei ist es von Bedeutung, sich vor Augen zu führen, wie es in der Praxis zu solchen Ergänzungen einer Klassifikation kommt. In der Regel stellen diejenigen, die in Bibliotheken mit der klassifikatorischen Sacherschließung, d. h. mit dem Klassieren von (Fach-)Literatur betraut sind, über einen gewissen Zeitraum hinweg fest, dass die Zahl der Neupublikationen, deren thematischer Schwerpunkt auf einem bislang in der Klassifikation nicht abbildbaren Inhalt liegt, in einer Weise zunimmt, welche die Einführung einer entsprechenden Systemstelle nicht nur rechtfertigt, sondern notwendig macht. Auslöser für die Ergänzung der Klassifikation ist also ein rein pragmatisches Anliegen – die Menge der Veröffentlichungen zu einem neuen wissenschaftlichen Teilgebiet sinnvoll thematisch in einer Bibliothekssystematik unterbringen zu können.¹²

12 Als ein qualitatives Indiz gegenüber dem rein quantitativen der erhöhten »Literaturproduktion« kann die Aufnahme von Teilgebieten in Überblicks- und Einführungswerke eines Fachs angesehen werden. So bietet beispielsweise die etablierte, von Dieter Gutzen, Norbert Oellers und Jürgen H. Petersen begründete *Einführung in die neuere deutsche Literatur-*

Dennoch stellt die Einführung einer neuen Klasse und nicht zuletzt die Wahl der Klassenbezeichnung in gewisser Weise auch ein *Statement* dar, das auf die wissenschaftliche Praxis zurückwirkt. Studierende finden seit dem Jahr 2004 literaturwissenschaftliche Fachpublikationen zum Thema Geschlechterforschung unter der Systemstelle EC 1876. Das Teilgebiet ist somit durch die Aufnahme in eine bibliothekarische Klassifikation, zumal eine so verbreitete wie die RVK, gleichsam gefestigt worden.

Dem Bestreben, der aktuellen Terminologie eines Fachs zu entsprechen und Veränderungen der Fachterminologie aufzunehmen, steht auf der anderen Seite die Gefahr gegenüber, wissenschaftliche »Moden« und »Modebegriffe« vorschnell in eine Klassifikation zu integrieren. Während bei Vernachlässigung des ersten Aspekts, der Ergänzung zeitgemäßer neuer Systemstellen, übergeordnete, thematisch weite Klassen mangels passender Alternative unverhältnismäßig viele Einzeltitel unter sich zu vereinen drohen, kann es bei Systemstellen, denen ein schnell veraltender Begriff zugeordnet ist, dazu kommen, dass sie nach kurzer Zeit »verwaisen« und ihnen keine neu erscheinende Literatur mehr zugeordnet werden kann. Als Beispiel für letzteren Fall mag die Systemstelle EC 1865 »New Criticism« innerhalb der RVK dienen. Eine Suche im Online-Katalog der Universitätsbibliothek Regensburg nach dieser Stelle zugeordneter Literatur führt zu nur sechs Einträgen, vier davon beziehen sich auf Veröffentlichungen aus den 1970er Jahren, die neueste verzeichnete Publikation stammt aus dem Jahr 1995.¹³

Die Relation der gegenseitigen Wechselwirkung zwischen wissenschaftlicher Fachterminologie und bibliothekarischer Klassifikation lässt sich nicht nur anhand von Details und einzelner Klassenbezeichnungen verdeutlichen. Auch die Gesamtstruktur einer Klassifikation und die Abbildung und Verteilung ganzer Wissenschaftsdisziplinen auf Notationsbereiche der Systematik oder auch das Fehlen eigener Bereiche für bestimmte Fachgebiete geben Aufschluss über den zugrundeliegenden historischen und kulturellen Kontext. Gerade die Repräsentation literaturwissenschaftlicher Fragestellungen in aktuell im deutschsprachigen Raum gebräuchlichen Klassifikationssystemen macht deutlich, wie stark ausgeprägt die Abhängigkeit bibliothekarischer Klassifikationssysteme von ihrem jeweiligen sozio-kulturellen Wissenschaftskontext ist. Die beiden für den Gebrauch in den Bibliotheken der Hochschulneugründungen Anfang der 1970er Jahre in Deutschland ausgearbeiteten Universalklassifika-

wissenschaft seit der siebten Auflage von 2006 ein Kapitel »Literaturwissenschaft und Gender Studies«; vgl. Jürgen H. Petersen, Martina Wagner-Egelhaaf: Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. Ein Arbeitsbuch. 7., vollst. überarb. Aufl. Berlin: Schmidt 2006.

13 Vgl. URL: <https://www.regensburger-katalog.de>, Menüpunkt »Fachliche Suche« (Zugriff: 30.07.2014).

tionen führen in identischem Wortlaut einen Fachkomplex »Allgemeine und vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft« ein, der jeweils auf der höchsten Hierarchiestufe, gemeinsam und parallel mit den Einzelphilologien angesiedelt ist.¹⁴ Dass die Aufnahme der eher komparativ und systematisch als nationalphilologisch und historisch arbeitenden Sprach- und Literaturwissenschaften hier nahezu zeitgleich und an so prominenter Position in zwei deutschsprachigen Fachsystematiken erfolgt, ist weniger der »inneren Logik« der jeweiligen Gesamtsystematiken geschuldet als vielmehr dem Stand der akademischen Ausdifferenzierung des philologischen Fächerspektrums in Deutschland zur Zeit des Entwurfs der beiden Systematiken. Unter dem Gesichtspunkt der Stringenz betrachtet, leiden die Systematiken durch die Aufnahme der zusätzlichen Hauptklassen eher, als dass sie gewinnen. Zumal auch die Teilsystematiken der Einzelphilologien mit Unterklassen zum Beispiel zum Vergleich der betreffenden Nationalliteratur mit anderen Literaturen ausgestattet bleiben. So kann es in der Praxis sehr schwierig werden zu entscheiden, ob eine Studie zur Wechselwirkung zwischen französischem und deutschem Roman des 19. Jahrhunderts nach RVK an der entsprechenden Stelle für die Geschichte des Romans innerhalb des Bereichs »Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft« aufzustellen wäre (Systemstelle EC 6665) oder im Bereich »Beziehungen zu anderen Literaturen bzw. Rezeption der deutschen Literatur im Ausland« innerhalb der Germanistik (GE 4401 – GE 4779) oder aber bei »Beziehungen zu anderen Literaturen« im Abschnitt »Französische Literatur« der Romanistik (IE 2610 – IE 2728).

Das Beispiel steht exemplarisch für die grundsätzlichen Abgrenzungsprobleme, die in neueren deutschsprachigen Klassifikationen zwischen Allgemeiner und vergleichender Literaturwissenschaft auf der einen und den Einzelphilologien auf der anderen Seite bestehen. Diese Probleme werden jedoch im konkreten Anwendungsfall mit Blick auf die jeweilige Hauptnutzergruppe in einer komparatistischen Institutsbibliothek sicher anders zu lösen sein als in einer Landes- oder Staatsbibliothek. Der Vergleich mit der DDC als einer im Kontext angloamerikanischer Wissenschaftstradition stehenden bibliothekarischen Klassifikation zeigt noch einmal, wie weitreichend der Einfluss des sozio-

14 Die RVK, zunächst an den neuen Universitäten in Bayern in Gebrauch, subsumiert dabei die Bereiche »Indogermanistik. Außereuropäische Sprachen« der entsprechenden Hauptklasse E, während diese philologischen Gebiete in der Gesamthochschulbibliothekssystematik (GHBS), konzipiert für die Bibliotheken der neu gegründeten Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen, zusammen mit der »Klassischen Philologie« und der »Slavistik« (sic!) der eigenen Hauptklasse »Sonstige Philologien« zugeordnet sind. Die GHB-Systematik ist in der letzten für alle ursprünglich fünf ehemaligen Gesamthochschulbibliotheken verbindlichen Fassung online verfügbar unter: http://www.hbz-nrw.de/produkte_dienst/ghb-sys/ghb.html (Zugriff: 18.08.2014).

kulturellen Entstehungs- und Nutzungszusammenhangs auf eine Klassifikation ist. Bleibt in RVK und GHBS die aus Sicht der deutschen universitären Tradition selbstverständliche Zusammengehörigkeit von Sprach- und Literaturwissenschaft unter dem Dach *einer* (National-)Philologie gewahrt, so sind in der DDC – betrachtet man sie aus dieser Perspektive – die Themenfelder *Language* (400) und *Literature* (800) bereits auf der obersten Hierarchieebene auseinandergerissen.¹⁵ Erst auf der zweiten Hierarchieebene verfolgt die Klassifikation dann konsequent eine Sprach- bzw. Kulturkreiskonzeption (430 »German & related languages«, 830 »German & related literatures«). Für die Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft stehen dann auf der dritten Ebene verschiedene Klassen zur Verfügung: 800 »Literature (Belles-lettres) and rhetoric«, 801 »Philosophy and Theory«, 808 »Rhetoric and collections of literary texts from more than two literatures«, 809 »History, description, critical appraisal of more than two literatures«.¹⁶ Eine eigene Oberklasse etwa für *Comparative Literature* sucht man auf den ersten Hierarchieebenen jedoch vergebens.

Alle angeführten Einzelbefunde laufen im Wesentlichen auf eine Zusammenfassung hinaus, die sich in Form einer weiteren These wiedergeben lässt:

These 3:

Bibliothekarische Klassifikationen sind nicht als quasi-objektive Instrumente zur kontextfreien Inhaltsbeschreibung von Dokumenten zu verstehen, sondern als in hohem Maß von ihrem jeweiligen Entstehungs- und Nutzungszusammenhang geprägte Sacherschließungswerkzeuge. Dies gilt in ganz spezifischer Weise für Klassifikationen, die zur Erschließung literaturwissenschaftlicher Publikationen entwickelt und eingesetzt werden.

Im Grundgedanken stimmt diese These gänzlich mit der Schlussfolgerung von Jens-Erik Mai überein: »To understand and evaluate [a] classification one needs to understand and, to a certain degree, be part of the social context in which the classification is used.«¹⁷

15 Vgl. zu allen Notationsbeispielen aus der DDC URL: dewey.info (Zugriff: 06.08.2014).

16 Am Rand sei auf das Detail hingewiesen, dass die DDC anders als RVK und GHBS seit der aktuellen 23. Auflage eindeutig zwischen solchen Materialien unterscheidet, die sich mit *mehr als zwei* Literaturen befassen und den Klassen 808 oder 809 zuzuordnen sind, und solchen, die den Vergleich zwischen zwei Literaturen zum Gegenstand haben und entsprechend in einer Einzelliteraturwissenschaft mit der zusätzlichen Klassifizierung zum Literaturvergleich einzugruppiert sind.

17 Mai: The modernity of classification (Anm. 6), S. 721.

3. Philologisches in bibliothekarischen Klassifikationssystemen – Lösungsansätze und Perspektiven

Die bislang dargestellten Probleme hinsichtlich der adäquaten Repräsentation literaturwissenschaftlicher Wissensordnungen durch bibliothekarische Klassifikationen beziehen sich in der Hauptsache auf die Anordnung physischer Buchbestände in einer klassischen, nicht digitalen Bibliothek. Die Konzentration auf Informationsordnung durch Buchanordnung mag dabei manchem anachronistisch scheinen. Auch kann daran erinnert werden, dass schon vor der Ergänzung des Medienbestands von Bibliotheken durch digitale Dokumente Klassifikationen zur *standortfreien* sachlichen Erschließung eingesetzt worden sind. Unter historischer Betrachtung ist diese Art der klassifikatorischen Sacherschließung über einen parallel zum alphabetischen Formalkatalog gehaltenen systematischen Katalog sogar als die frühere und lange Zeit vorherrschende anzusehen. Dennoch zeigt die jüngst noch von Achim Hölter vorgenommene Benennung von quasi vier Kernproblemen, »die sich unter komparatistischem Aspekt in Bibliotheken als hinderlich« erweisen, dass zumindest aus der Sicht der Vergleichenden Literaturwissenschaft nach wie vor die Anordnung des gedruckten Buchbestands in einer Bibliothek von ganz erheblicher Bedeutung für den Zugang zu dem unabdingbaren Arbeitsmaterial ist – der Primär- wie der Sekundärliteratur. Drei der vier von Hölter genannten Punkte beziehen sich unmittelbar auf die Anordnung des Buchbestands in einer literaturwissenschaftlich-komparatistischen Bibliothek: »die häufige Trennung von Belletristik und zugehöriger Philologie«, »die Trennung von Sprachen und zugehörigen Literaturen« sowie »die Vermischung von philologischen und linguistischen *Standorten*«. ¹⁸

Die existierenden Lösungsansätze, um diesen Problemen zu begegnen, setzen allesamt einen standortungebundenen Zugang zu den Informationsbeständen voraus, der heute über Online-Kataloge und den Zugriff auf Datenbanksysteme realisiert wird. Praktisch alle gebräuchlichen Online-Kataloge und ihre zugrundeliegenden Datenformate erlauben es, einzelnen Informationsressourcen mehrere Klassen einer verwendeten bibliothekarischen Klassifikation zuzuordnen. Auf diese Weise kann beispielsweise einem Buch, dessen thematischer Schwerpunkt ein linguistischer und das daher im sprachwissenschaftlichen Teil einer Bibliothek untergebracht ist, zusätzlich die Notation einer literaturwissenschaftlichen Systemstelle der Klassifikation zugewiesen werden, soweit auch literaturwissenschaftliche Fragestellungen behandelt werden. Wird im Online-

18 Achim Hölter: Bibliotheken. In: Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis. Hg. von Rüdiger Zymner und Achim Hölter. Stuttgart, Weimar: Metzler 2013, S. 340–345, hier S. 343; Hervorhebung: P. B.

Katalog mit Hilfe der entsprechenden literaturwissenschaftlichen Klassennotation gesucht, lässt sich so auch Literatur finden, die zwar nicht unter der entsprechenden Notation in den Regalen eingeordnet ist, die aber dennoch das gesuchte Thema behandelt. Darüber hinaus ist das neben dem Klassifizieren zweite traditionelle Instrument der bibliothekarischen Sacherschließung speziell für den standortfreien sachlichen Zugang zu Informationsbeständen konzipiert. Die Vergabe von Schlagwörtern und ihre Nutzung für die thematische Literatursuche ermöglichen ebenso wie die Vergabe mehrerer Klassennotationen die Abbildung verschiedener thematischer Facetten einer Informationsressource, die sich durch die Einordnung an einen festen Ort innerhalb der Ordnung des Buchbestands nicht darstellen lassen.

Ebenso wie sogenannte Facettenklassifikationen, welche die größere Flexibilität der Schlagwortvergabe mit der Möglichkeit zur hierarchisierenden Informationsordnung von Klassifikationen zu verbinden suchen, indem vorgegebene thematische Facetten erst während der eigentlichen Sacherschließung zu inhaltsrepräsentierenden Klassennotationen zusammengefügt (postkombiniert) werden, lösen aber weder die Mehrfachvergabe von Notationen noch der Einsatz von Schlagwörtern das Problem der starren linearen thematischen Ordnung von physischen Buchbeständen in einer Bibliothek. Erst die Transformation in Richtung digitaler Bibliotheken, die in vollem Gange ist, macht den Zwang zur eindeutigen und eindimensionalen Standortzuweisung für jede einzelne Informationseinheit obsolet. E-Books sind *per se* standortungebunden. Ihnen können beliebige Notationen eines Klassifikationssystems zugewiesen werden, ohne dass dabei eine Notation notwendigerweise gegenüber den anderen stärker gewichtet wäre.

Ob aber Klassifikationen überhaupt noch den Nutzungsbedürfnissen im Umgang mit digitalen Bibliotheken entsprechen werden, ist kaum abzusehen. Einerseits gibt es starke Konkurrenz zur klassifikatorischen Informationsordnung in Form der Möglichkeit, Volltexte zu durchsuchen und auf der Grundlage maschineller Verfahren semantisch miteinander zu verknüpfen.¹⁹ Auf der anderen Seite könnte gerade die Entwicklung im Zusammenhang mit dem *Semantic Web* eine Renaissance der Klassifikation mit sich bringen. Denn es besteht hierbei durchaus ein Bedarf an zuverlässigen und erprobten Strukturierungsdaten, mit denen digitale Informationseinheiten angereichert werden können. Die Bereit-

19 Vgl. grundlegend zu den Nutzungsmöglichkeiten für bibliographische Daten, die sich aus dem *Semantic Web* ergeben, Fabian M. Fürste: Linked Open Library Data. Bibliographische Daten und ihre Zugänglichkeit im Web der Daten. Wiesbaden: Dinges & Frick 2011 (= B.I.T. online – Innovativ 33).

stellung eines Teils der DDC in maschinenlesbarer Form im Rahmen des Projekts *dewey.info* ist ein Hinweis darauf.²⁰

Es darf dabei allerdings nicht vergessen werden, dass bibliothekarische Klassifikationssysteme zur Erschließung von *Buch*beständen entworfen wurden und als Instrument zur inhaltlichen Beschreibung des gesamten Spektrums digitaler Informationsbestände schnell an ihre Grenzen stoßen. Letztlich gilt auch in dieser Hinsicht, was bereits als ein Grundprinzip für die Erstellung wie den Gebrauch von Klassifikationen benannt wurde: Ihr Wert bestimmt sich allein nach dem pragmatischen Nutzen in dem jeweils spezifischen Verwendungszusammenhang durch die Informationssuchenden.

20 Nähere Informationen dazu unter URL: <http://www.oclc.org/dewey/webservices.en.html> (Zugriff: 16.08.2014).